



Ans: Der Kunstwart

40. 77. Dept 6, März 1927,

eigenen besteht, hielt man für erwiesen, was erst noch zu beweisen war: daß nämlich der kausal-psychologische Zusammenhang gleichzusetzen sei mit einer realen, künstlerischen Ähnlichkeit oder Verwandtschaft der beiden Themen. Die Frage, warum denn das künstlerische Ergebnis einer Anregung dem anregenden Gegenstand ähnlich sein müsse, warum sie ihm nicht ebensogut künstlerisch ganz unähnlich sein könne, namentlich wenn sie von etwas so Unwesentlichem wie einer reinen Intervallenfolge ausgegangen sei, diese Frage hatte sich niemand gestellt. Sie hätte das Unangenehme gehabt, wieder zu einer rein künstlerisch vergleichenden Betrachtungsweise im Sinne Pfiffners zu zwingen, zu einer Betrachtungsweise also, die nur dem wirklichen Musiker möglich und verständlich ist.

Und damit komme ich wieder zu meinem Ausgangspunkt. Immer wieder möchte ich der lernbegierigen Jugend den Satz einhämmern, daß alle Kunst und alles künstlerische Verständnis Gnade und Begabung ist. Laßt euch gerade in diesem Beethovenjahr nicht einschüchtern durch die Konstruktionen Intellektueller. Seid überzeugt, daß es zu Beethoven nur einen Weg gibt: liebevolles Hören und aufnahmebereites Lernen, Lernen am Werk, nicht aus dem Buch. Und glaubt dem letzten Musikanten mehr als denen, die euch mit sehr viel Geist Beethoven verbiegen, umdeuten oder verkleinern wollen.

Vom Neuland zwischen Pädagogik und Demagogik

Von Eugen Rosenstock

Eine Bewegung, in der man sich selbst befindet, nimmt man dadurch wahr, daß einem Zustände, die einem alltäglich waren, aus den Augen kommen und entschwinden. Ähnlich kann ich von der neuen Bewegung, in die mich der Geisterkampf hineingerissen hat und von der ich hier berichten soll, zunächst nur durch Beschreibung der benachbarten Länder berichten, aus denen man zu ihr aufbrechen muß. Ist man nämlich aufgebrochen, so bekommen diese Länder plötzlich ein anderes Aussehen. Man wundert sich, daß man bisher in ihnen ausgehalten hat, so seltsam geht es in ihnen zu, in den Ländern des Alters und der Jugend in unserm Volk und ihrer Erziehungsordnung. Um von dem Kampf um die Bildung zum Volke berichten zu können, erlaube man mir, erst einmal von der Pädagogik der Kinder dieses Volkes und der Politik der Erwachsenen dieses Volkes kurz zu sagen, wie sie sich „von unterwegs“ annehmen.

I. Vom Kinderparadies und der Hölle der Erwachsenen
Das „Jahrhundert des Kindes“ ist in einem gewissen Ausmaße zur Wahrheit geworden; als Ideal, als Ziel und Absicht hat es sich durchgesetzt. Wenigstens ist das Glück der Kinder und der Jugend das Schlagwort der entgegengesetztesten Bewegungen des Tages. So sind z. B. bekanntlich fast die einzigen erheblichen Leistungen der Bolschewiki auf dem Gebiete der Kinderpflege und Jugendfürsorge zu finden; — auch wenn man sie inhaltlich verabscheut, sind sie erstaunliche Leistungen. Und auf diesem Gebiet — das darf ihnen geglaubt werden — geht die Absicht der Russen weit über das schon von ihnen Durchgeführte hinaus. Nur der Mangel an Mitteln, an Frieden, an

130
1917

Lehrkräften hindert sie, alle Kinder mit allem Erdenklichen auszustatten. Sie treiben Kinderkultus, der alles, was sie an Kinderschutz betätigen können, als geringen Anfang erscheinen läßt. Als Anfang wovon? Nun, eben als Anfang eines Zeitalters, in dem alles für das Kind da ist, was es zu seinem Glück braucht, als Anfang der Schaffung eines Kinderparadieses, in dem die Kinder nicht vergewaltigt werden können von den Erwachsenen, von der Not, von der Arbeit.

Im Ansatz wird aber dieser Kinderkultus überall betrieben. Ich kenne eine amerikanische Philanthropenstiftung, die „den Menschen“ entdecken helfen will. Millionen, ja Zehner von Millionen Dollars stehen hierfür zur Verfügung und dürfen in Europa an junge Menschen abgegeben werden. Aber kein kämpfender und ringender Mann von 35 oder 45 Jahren darf aus diesem Goldstrom unterstützt werden. Und wie ist gerade dies Alter oft darauf angewiesen! Nein, Jugend soll es sein, die gefördert wird. Denn der Jugend gehört die Zukunft. Und die Jugend soll ihre schöpferischen Kräfte entfalten können usw. usw.

Diese Gedankengänge werden von den führenden Geistern des alten Europas bejaht. Die Kinder sollen all die glückliche Bewegungsfreiheit erhalten, die den Erwachsenen in unserm verarmten Erdteil abhandengekommen ist. Studien, Reisen, Sport sollen durch riesige Organisationen und durch zahllose Schulgründungen möglichst an jedes junge Menschenkind herangebracht werden.

Es geht ein heiliger Eifer hierfür durchs Land. Sogar eine große Maschinerie wie die unter Oswald Spenglers Auspizien einsetzende Industrieerziehung funktioniert praktisch wirksam nur auf diesen Bahnen der Kinderfürsorge und der Lehrlingerziehung, während für die erwachsenen Arbeiter — trotz eines theoretisch auch sie umfassenden Programms — nur Massendemagogie aufgeboten wird. Bei all diesen Beispielen kommt es uns übrigens weniger auf die schon erreichten Resultate an, die aus Mangel an Mitteln begrenzt sind, als auf den Eifer, der diese Anstrengungen trägt und der eine wahrhaft religiöse Leidenschaft bezeugt.

Daß wir es hier in der Tat mit einem Eifer tieferen Ursprungs zu tun haben, wird auch bewiesen durch die Art, wie die Politiker aller Richtungen auf ihn reagieren.

Der Tagespolitiker sucht immer den Glanz und Nimbus des Glaubens auf sein Tagewerk hinabzuziehen. Und nun sehen wir, daß alle Parteien vor der Jugend ihren Kotau machen und in wahren Wettstreit behaupten, die Jugend zu pflegen, zu schützen, zu fördern. Die Rechte verwöhnt die Studenten, die Gewerkschaften verwöhnen die jungen Jahrgänge der Arbeiterschaft; die Kirchen suchen mit „Jugendkraft“ und Jugendbewegungen der Jugend habhaft zu werden.

Sie alle wollen der Jugend alles geben, was sie braucht, Bolschewisten, Philanthropen, Nationalisten, Schulreformer. Was ist das anders als das Paradies? Paradies nennen wir doch den Zustand der völligen Unschuld und Sorglosigkeit zugleich. Die Unschuld scheint durch das kindliche Alter verbürgt — siehe die amerikanischen Philanthropen —, die Sorglosigkeit wollen die Alten den Kindern verbürgen. Unschuld + Sorglosigkeit = Paradies. Ein einfaches Rechenexempel.

außerstande, sie zu verantworten, durch die Hölle der Politik, in der er steckt. Er hat keine Wahl. Die Jugend hat die Wahl — aber es ist alles nur Spielgeld.

Das Kind darf — wegen des Paradieses, in das mans einsperren möchte — prinzipiell noch nirgends Unheil anrichten. Aber dafür ist es mit seinem Seelenheil in eine unbegrenzte Freiheit an geistigen, gedanklichen, sittlichen Verantwortungen hineingestellt.

Das Leben möchte wohl weder im Kinderparadies noch in der Erwachsenen-
hölle frommen. Es fehlt irgend ein Gewürz, durch das der Frieden dort, der Streit hier erst menschenwürdig wird. Es fehlt die Seele.

Wenn unsere grob unterstreichende Kohlen-skizze auch nur eine einzige Kontur unseres Lebens heut richtig zeichnet, so verdient wohl jede Fahrt, um dies Gewürz heimzuholen, unser leidenschaftliches Interesse als Menschen. Denn wir selber sind Kinder gewesen und Erwachsene geworden. Wir haben Kinder, die erwachsen sollen. Wir können also nicht etwa in einer der beiden Welten stumpfsinnig vegetieren und uns die Ohren gegen den gellenden Widerspruch beider verkleben. Nein, wir müssen selber in beiden Welten leben und müssen selber Menschen, die wir lieben, in diese Welten entsenden — wir müssen uns entscheiden, ob das Paradies möglichst zu verlängern sei, oder ob die Hölle schließlich doch das Gesetz dieser Welt ist — weshalb dann erst ein Paradies aufbauen??? — oder ob wir mit beiden je eher je lieber Schluß machen sollten um der Menschlichkeit willen.

II. Exodus

Suchen wir eine Entscheidung. Marschieren wir.

Man gestatte uns vorher einen kleinen Streifzug durch das Philisterium des herrschenden Geistes. Da wir von der Erziehung der Kinder und der politischen Führung der Erwachsenen handeln, so wird uns dieser Umweg nützliche Gelegenheit geben, einige geistige Schätze den Paradieserziehern und den Höl-
lenrealpolitikern abzujagen, Schätze, durch die sie ihre Erziehung und Politik, ihre Pädagogik und Demagogik geistig zu finanzieren pflegen. Pädagogen und Demagogen haben nämlich eine Masse sonderbarer Sprüche in ihrem Köcher, mit denen sie jeden Widersacher töten zu können glauben. Das wäre nichts Besonderes, wenn nicht die Sprüche erstens sachlich falsch und zweitens von ihren Urhebern ganz anders gemeint worden wären. Das Rätselhafte ist die magische Autorität eines Zitats, das sowohl inhaltlich falsch, als auch der Quelle nach verfälscht ist.

Natürlich können wir nur ein paar Proben herausgreifen. Da ist — für die Erzieher — ‚mens sana in corpore sano‘. Juvenal hat das gesagt, aber im entgegengesetzten Sinne wie das Wort heut umgeht, nämlich: „damit in dem gesunden Körper (auch) ein gesunder Sinn stecke.“ Aber von der Quellenfälschung abgesehen — diese Vorstellung mens sana in corpore sano schmeckt ganz nach der Vorstellung: Man liefere dem Kinde alles Einzelne, was es braucht, gesunde Arme, Beine, Luft, Essen, Kleidung, Wohnen, Gespielen, Schule, Berufsberatung — und es wird gesund sein.

Wie soll ein Körper gesund werden oder bleiben oder sein können, auf den geistige Sünden und seelische Entartungen wirken? Das fürchterliche Wört-

den „in“ fertigt den Sinn ein in seine sinnlichen Ausdrucksformen. Freilich, wo ein Körper wirklich gesund ist, muß der Sinn gesund sein. Denn nur da ist eine gesunde Sinnlichkeit vorhanden. — Ähnlich verheerend ist die seit dem Weltkrieg als nationales Heiligtum verehrte Trennung von Kultur (die die Deutschen haben) und Zivilisation, die „der Westen“ hat. Das Unglück ist nur, daß die Engländer gerade mit „Zivilisation“ den religiös-christlichen Nimbus des tieferen geistigen Lebens verbinden, während das Wort Kultur rein diesseitig-humanistischer Herkunft ist. Man erreicht aber mit dieser Teilung, daß Zivilisation als das Gemachte, die Kultur als das Organisch-Erwachsene gilt — und nun jeder tiefere persönliche Kampf den Kulturträgern und der Kulturnation erspart werden kann. Die Kultur wächst ja „organisch“. Man hat sie oder man hat sie nicht. Und wenn das Wort „organisch“ ertönt, da wagt niemand mehr zu widersprechen. Es wirkt wie ein Amulett. Wir können all diese Beispiele nur andeuten. So auch drittens, was aus Goethes Kampf gegen die nicht vom Ewig-Weiblichen immer wieder aufgelöste und hingezogene Charaktermaske der Persönlichkeit gemacht wird. Die Männer der Öffentlichkeit lieben es bei uns, falsch zu zitieren: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit“. Sie fälschen Goethe, der bekanntlich Hatem über dies Diktum der Knechte und Despoten obsiegen läßt. Und sie deklamieren mit diesem Satz eine traurige, vorchristliche Sentenz. Nein, die Persönlichkeit ist das, dem der lebendige Mensch bis zu seinem Tode ausweichen muß. Sie ist das Ende, die Prägung der Totenmaske. Der Mensch ist Träger der Verwandlung auf Erden als Haupt der Schöpfung, nicht aber ein auf monumentale Wirkung drapiertes Individuum. Die Persönlichkeit — das ist der Mensch mit dem Palmenzweig, der selbständige Mensch. Aber das was Pädagogen und Demagogen als Abc wissen sollten, ist, daß der Mensch unselbständig ist. Die Liebe oder der Haß, Gottesfurcht oder Menschenfurcht regieren ihn. Jene Unabhängigkeit von Gott und Welt, die das Wort „Persönlichkeit“ beschreibt, ist gerade für den Erzieher und für den Politiker ein Non-ens und Non-sens. Wenn die Rhetoriker unseres Bildungsphilteriums diesen Non sens täglich fast verzapfen können, so muß über Erziehung und Politik ein seltsamer Dunstschleier liegen.

Und nun zu dem letzten solchen Spruch, auf den wir hier eingehen können: Gern wird bei der Werbung für die politische Arena auf Solons Gesetz hingewiesen: es müsse jeder Bürger Partei ergreifen in den Kämpfen der Polis Athen.

Der Satz leugnet das Recht auf Parteilosigkeit. Er verfälscht damit die Quelle. Denn er berichtet nur die eine Hälfte. Die andere Hälfte lautet, daß Solon selbst sich nach seiner Gesetzgebung verbannte und so — parteilos blieb, daß er also in der eigenen Person dies Gesetz überstiegen hat.

Nicht nur durch dies Beispiel wird der Satz auch sachlich widerlegt. Die griechischen Poleis sind ja gerade an ihm zugrunde gegangen. Und die Hölle der Politik hat sich aufgetan, weil heut jeder gezwungen ist, für jedes seiner Interessen Partei zu ergreifen. Mein armes Ich möchte wie Solon außer Landes gehen, um nicht in diese dämonischen gesellschaftlichen Kämpfe verstrickt zu werden. Ich selbst bin ja durch die Zersplitterung des Lebens die Polis Athen und muß die Solonische Regel befolgen. Nur dünkt sie mir

eine rein mechanische Zwangsläufigkeit. Sie sieht einem Naturgesetz um vieles ähnlicher als einem politischen Entschluß. Nur der Demagoge kann mir vor- spiegeln wollen, sie stamme nicht aus der fleischlichen und materiellen Ver- fälschung, sondern aus meiner vernünftigen Geklung.

Nein, ich möchte außer Landes gehen, um diese Demagogie nicht mitanzusehen. Ich möchte auch deshalb außer Landes gehen, um jene Hälftelung des Volkes in Altershölle und Jugendparadies nicht mitzufördern. Die ist schlimmer als Klassenkampf und Konfessionszwist und Massenhaß. Erst der Kampf zwi- schen Vater und Söhnen führt die volle hoffnungslose Brutalität zurück in das Menschengeschlecht. Wenn ich mein eigenes Leben zerstückt finde in zwei einander absolut widersprechende Hälften, wenn ich erst zum Paradies und dann zur Hölle geschickt werde — dann lieber gleich ein Ende machen.

Und in diesem Bilde von Solons Außerlandergehen haben wir schon einen Anhalt, wohin wir selbst unsern Marsch werden richten müssen. Wir müssen allerdings geistig außer Landes gehen. Wir müssen vorübergehend ein Ende machen, um wieder neu anfangen zu können. Der Erwachsene braucht das Exil, in das er sich freiwillig — fort von seinen Interessen — verbannt. Nicht damit er diese Interessen vernachlässige oder vergeude, sondern damit er sie — damit sie sich ihm während dieses Exils unter der Hand, unver- merkt, verwandeln können.

Wenn doch der Mensch Träger der Verwandlung ist auf Erden als An- führer aller Kreatur und nun festhängt im Netz starrer Interessen — so wird die Lösung bestehen müssen darin, daß er andere Interessen bekommen kann, daß jedes dieser Interessen nicht mit Sicherheit auf ihn rechnen, sondern um ihn ringen muß. Wir haben oben solchen Interessentkatalog des adligen katholischen Ingenieurs usw. gegeben. Was war an diesem Katalog unmensch- lich und demagogisch? Daß er jedes Interesse als ein Interesse numeriert neben das andere stellte, daß es keine Rangordnung in diesen Interessen gab. Es kann sie auch theoretisch nicht geben. Die soziologischen Faktoren, die wir aufgezählt haben, sind alle wichtig und erheblich. Geordnet werden können sie von keinem Programm und keinem System und keiner Persönlichkeit und keiner Weltanschauung. Geordnet werden sie nur durch die Zeit und den Lebenslauf und die Epochen in der Biographie jenes Menschen. Sie lassen sich überhaupt nur ordnen, wenn dieser Mensch eine Biographie erlebt, wenn er in Epochen sein Leben gliedert, wenn sein Lebenslauf durch alle diese Inter- essegebiete nach und nach durchführt und damit ihre Erfüllung und Ver- wirklichung in der Zeit möglich wird.

Der Erwachsene braucht Lebensstationen, geistiges Ausweichen oder Exile, in denen sich seine Interessenlage umgruppieren, das starre System seiner Be- rufspunkte verwandelt und umgelagert werden kann. Einen Berufswechsel z. B. muß der allzugeradlinig zu leben gewohnte Deutsche seelisch besser verarbeiten lernen.

Der Erwachsene braucht, um der Politik die geeinte Schlagkraft seiner Seele zuführen zu können, um die Hölle der Politik zu binden und zu lösen, eine Erziehung, eine Erziehung seiner männlichen Geschlossenheit, seiner weib- lichen Wandlungskräfte. Gelingt diese Erziehung, dann ist er nicht bloß als Massenteilchen der Demagogik verfallen. Er wird dann eine andere Logik

ihr entgegensetzen. Ich habe diese Erziehung der Erwachsenen wohl „Andragogik“ genannt, wie in der Dokumentensammlung des Hohenrodter Bundes zu diesen deutschen Schicksals-Fragen zu lesen steht.* Ich wollte damit zwischen Pädagogik und Demagogik einen Begriff schaffen für das dritte Reich seelischer Führung, aus dem allein Ordnung in die Zonen der politischen Hölle und des Kinderparadieses einströmen kann.

An dem Wort Andragogik ist nichts gelegen. Aber zu deutlichen Zeitformen muß diese Führung der Erwachsenen allerdings vordringen. Zeit und Gelegenheit muß z. B. die Welt der Arbeit ihren Gliedern geben, um ihre Interessen von Zeit zu Zeit umordnen und umlagern zu können. Ein Teil unserer sozialen Unruhe beruht auf dem Fehlen dieser seelischen Reserverestationen. Die Erfüllung dieser Freizeiten mit geistigem Leben ist die große Forderung, die an alle ergeht, die weder als ewige Kinder noch als Interessenten des Tages, sondern als Menschen ihre gemessene Lebens-Bahn auch und gerade in der modernen Gesellschaft vollenden wollen.

Natürlich ist dies Neuland — uraltes Land. Aber deshalb muß es trotzdem neu entdeckt werden! Denn die uralten Formen, in denen es bisher lebendig war, die religiösen, haben sich dem Arbeitsleben Europas gegenüber als machtlos erwiesen. Vor dem Hölleleben der Neuzeit weiß sich die religiöse Haltung der Erwachsenen im wesentlichen nur noch in zwei Haltungen zu retten: in die orthodoxe und in die liberale. Beide sind das Gegenteil von Andragogik. Denn in der Orthodoxie wird der Erwachsene dort starr, unwandelbar, wo sein Seelenheil ihm geradezu vulkanische Kräfte antwünschen müßte ständiger Erneuerung. Und im Liberalismus erliegt der Erwachsene allem Interessanten und allem Möglichen. Allseitiges Interesse aber macht weltläufig und zersplittert damit den Menschen eben in das Ohnmachtsnervenbündel des modernen Arbeitstiers.

Das Leben des Europäers im Mannesalter muß seine seelische Schutzkraft behalten. Also nicht der Weltlauf, sondern sein Lebenslauf muß ihn „interessieren“ und gefangen nehmen. Aber die Glockenspeise, die des Menschen Seele ist, muß auch immer wieder aus der Form der einzelnen Lebensstufe herausgebrochen werden. Der Weg ins Ungehaltene, ins Exil, wie wirs nannten, ins Reich der Mütter, darf nicht mit Ehebruch und Abschlußexamen verbaut sein. Es wird eine lebensläufige, biographische Haltung notwendig, die den im Religiösen gemeinten normgebenden Kräften wieder zu dem Einfluß verhelfen kann, zu dem sie uns verliehen sind. Solche Norm fließt weder aus der starren Unverbrüchlichkeit der Orthodoxie, noch aus der Schwäche einer breiigen Weltoffenheit.

Man wird leicht erkennen, wie all die von uns erwähnten Falschsprüche des Bildungsphilisters einer solchen Läuterung unseres Gemeinschaftslebens hemmend entgegenstehen. Deshalb haben wir sie besprochen, um ihnen nun entgegenzustellen, was der Mensch jenseits von Glück und Interessen aus seinem Leben machen soll:

Verantwortung und Wirkungen müssen zusammenhängen. Wo sie nicht zusammenhängen, gilt es umzukehren, weil man dann auf dem Holzweg ist.

* Picht und Rosenstock „Im Kampf um die Erwachsenenbildung“. Schriften Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung. Bd. I. Quelle & Meyer, 1926.

Um der Gefahr der Holzwege willen ist Kultur nicht organisch, sondern ein in täglich frischem Ursprung unter Lebensgefahr in Menschen aufbrechender und Menschen formender Feuerstrom. Nur wo dieser Strom Sinn gibt, ist der Volkskörper heilbar. Nur diese Kraft des Ursprungs wird gesegnet bis ins tausendste Glied durch gesunde Leiber, Rassen, Sinne. Es gibt nur geistgeborene Körperlichkeit. Jede Überkörperung, wie Parteischablonen, Zeitungen usw. bedroht den Menschen mit Erkrankung, gegen die nur ein Exodus, eine Entziehungs- und Entbildungskur hilft. So wird Parteilosigkeit im weitesten Sinne vorübergehende Notwendigkeit gesunder Lebensführung.

Dieser Widerspruch oder diese Wider-Sprüche gegen das Bildungsphilisterium deuten das Neuland an, in dem Alter und Jugend nicht mehr auseinanderfallen, sondern in dem es um die Einheit beider im Volk geht.

Denn bilden die Glieder des Volkes in sich Kräfte der Verwandlung, das Sterb und Werde in sich aus, so werden „Glück“ und „Interessen“ zu untergeordneten Dienern und Gehilfen unseres Lebens. Trägt der Erwachsene wieder von Gott eine in die Gemeinschaft hineintwirkende Berufung, so braucht man nicht den Kindern mit religiösem Konfekt viel zu früh den Magen zu verderben. Wir haben ein fieberhaftes Bestreben, alle religiösen Stoffe und Kräfte in die Jugend hineinzupumpen, „damit sie doch wenigstens mal davon gehört hat“. Natürlich ist dies Pumpwerk ganz erfolglos. Es gibt keine Frage der religiösen Kindererziehung heut. Es gibt nur die Frage der religiösen Erwachsenenhaltung. Denn Kinder glauben keinem Religionsunterricht, sondern nur erwachsenen Vorbildern. Für Interessenpolitiker, die ihre Kinder religiös erziehen wollen, Kinder mit Glaubensbekenntnissen belasten, möchte man die Prügelstrafe vorschlagen.

Doch im Reich der Andragogik muß mit feineren Mitteln gearbeitet werden. Den Bakel und das Nachsitzen kann man nicht anwenden, nur metaphorisch. Aber über diese feineren Mittel, mit denen eine solche Bewegung in Fluß gehalten werden kann unter Erwachsenen, wollen wir nichts verraten. Denn wir wünschen dem Leser, daß er durch das eine oder andere dieser Mittel verführt in den Zug derer einströmt, die über Glück und Interessen hinauszuleben wagen.

Politische Erziehung

Von Ernst Michel

Wenn wir aus unserer geschichtlichen Situation von politischer Erziehung als Zeitaufgabe sprechen, so gilt es vor allem, darüber klar zu werden, daß wir damit inhaltlich und methodisch heute vor einer ganz neuartigen Aufgabe stehen. Das Jahr 1918, das Jahr unsres staatlichen Zusammenbruchs, hat die Wende der europäischen Geschichte ans Licht gebracht: das Ende einer großen Geschichtsepöche und die Bestimmung der Gegenwart zur Schwelle einer neuen Epöche, die für uns noch fast ganz „auf Hoffnung“ steht. Ehe wir die Frage aufwerfen können, was denn heute politische Erziehung sei, wie und auf was hin politisch erzogen werden müsse, ist eine gewissenhafte und geistig hterne Besinnung auf unsre geschichtliche Situation vonnöten: eine Abrechnung mit den Mächten der Vergangenheit, die unter

Jahresberichte der Thomaeischen Gesellschaft für Vaterländische
sachlichen Struktur der Denkergebnisse wurde dieser Gegensatz durchgeführt. Es wurde gezeigt, wie Hegel vom Standpunkte des absoluten oder göttlichen Geistes zu philosophieren versucht, wie alle Philosophie damit für ihn zur Religionsphilosophie, damit zugleich zu einer schlechthin objektiven aller bloßen Glaubensgewißheit entrückten Lehre wird. Auch für Kierkegaard ist allein das Problem des Absoluten wesentlich, aber er findet es, hierin Kant und Fichte näher als Hegel, in der verantwortlichen ethischen Entscheidung des handelnden Menschen. Er will also ganz vom Standpunkte des menschlichen und nicht eines göttlichen Bewußtseins aus philosophieren. Gegen die rationale metaphysische Gewißheit wird somit die vom Handeln ausgehende Glaubensgewißheit von Kierkegaard gegen Hegel wiederhergestellt. Das Absolute ist der unbegreifliche Anstoß des Verstandes, der als solcher die Leidenschaft des Denkens hervortreibt, der Inhalt dieser Leidenschaft ist das Paradox der Unendlichkeit. Von da aus wird die Rolle des Subjekts für diese Religionsphilosophie zentral, da es allein für dieses Subjekt Entscheidung und somit Wahrheit gibt. Der realistische Akzent der Kierkegaard'schen Philosophie, die Hinwendung von Hegels Idealdialektik zu einer Realdialektik lassen unsere Zeit Kierkegaard lebendiger als Hegel empfinden.

4. Februar: Prof. Dr. Stepphuhn: Die christliche Geschichtsphilosophie im russischen Geistesleben.

24. Februar: Prof. Dr. E. Rosenstock-Hüssy: Religionsphilosophie der Gesellschaft. Religionsphilosophie der Gesellschaft scheint eine *contradictio in adiecto*. Denn das Phänomen Gesellschaft spottet auf den ersten Blick sowohl der philosophischen Wertung wie der religiösen Bindung. Eine Analyse des Gesellschaftsbegriffs erweist nämlich, daß wir dies Gebilde sowohl der Kirche wie dem Staat als Wesen *sui generis* gegenüberstellen müssen. Die Gesellschaft idealtypisch der Kirche gegenübergestellt, kennt keine andere Bindung als die gesellschaftliche, d. h. die ehernen Bande der Wirtschaft und Arbeit. Sie baut auf diese Bindungen, und auf diese Bindungen allein. „Kirche“ setzt religiöse Bindung in eine wirtschaftlich und arbeitsteilig zerspaltene Welt. Gesellschaft setzt wirtschaftliche Umspannung und Durchgliederung in eine religiös zerrissene Welt. Also ist die Gesellschaft religiös pluralistisch. — Die Gesellschaft, dem Staat idealtypisch gegenübergestellt, erkennt die Einheit des Vernunfturteils nicht an, auch die Geltung der Staatsraison, von der alle weltliche Philosophie ausgeht. Denn die Staatenwelt mag tatsächlich pluralistisch sein, begrifflich gehört zum Einzelstaat das einheitliche philosophisch aufziehbare Gedankensystem. Kein Staat ist ohne solchen

Gemeingeist denkbar. Die Gesellschaft leugnet die Allgemeingültigkeit irgendeines Urteils. Sie kennt nur interessierte Urteile, weil sie nur Interessenvertreter kennt. Auch der Vertreter der Wahrheit ist für sie ein Vertreter eines innerhalb der Gesellschaft unter anderen Interessen nach Verkörperung strebenden Interesses! Erkenntnis ist ein Teilgeschehen unter vielen anderen. Der Philosoph ist der Anwalt einer Partei — eben der Partei der Erkenntnisträger.

Die Gesellschaft nimmt jedes Urteil als ein Teilurteil, das nach seinem Widerspruch und Gegenurteil ruft. Sie sieht jeden Geist als Teilgeist, der nur durch seine Gegner heraufbeschworen wird und nur im Kampf mit ihnen zur Ruhe kommt. Sie ist daher ihrem Wesen nach das Nichtphilosophische Gebilde, das $\mu\eta\ \delta\upsilon\upsilon$ des nur materiell gegebenen, das schlechterdings Unvernünftige. Denn sie ist unvernünftig — als einziges Gebilde — ihrem Wesen und ihrer eigenen Absicht nach!

So hat die Gesellschaft zu ihrer Religion den Plural aller Religionen und zu ihrer Philosophie die Abwesenheit ja Leugnung jeder allgemeingültigen Urteilsbildung. Sie hebt somit Religion und Philosophie zunächst auf. Insofern ist eine Religionsphilosophie der Gesellschaft ein reiner Grenzwert, ein Negatives. Das Chaos ist Gesetz.

Die Gesellschaft trägt aber in sich Kräfte, die über sie selbst hinausweisen. Und diese Kräfte, die an der Überwindung der Gesellschaft arbeiten, arbeiten zugleich an einer Religionsphilosophie der Gesellschaft. Durch die negative Religionsphilosophie der Gesellschaft werden nämlich die Kräfte in ihrer Geltung bedroht, deren Geltung an Staat oder Kirche geknüpft war: die lehrenden, verbindenden, prophetischen, erziehenden, erkennenden Geister darben plötzlich ihrer bisher selbstverständlichen Autorität. Es geht den einen Lehrer, den einen Philosophen, den einen Pfarrer, ja den einen Politiker an, daß seinem Kollegen plötzlich die Autorität entrissen wird. Denn auch seiner Lehre, seinem System, seiner Botschaft schwindet damit das Kraftfeld, das er zur Wirksamkeit brauchte. Aus dieser Lage in einer geistig ungläubigen Gesellschaft entspringt eine Solidarität aller Geistigen, sie seien wes Geistes immer, wenn anders sie ernst zu nehmen sind als Träger des Geistes. Die Gesellschaft, die für den unbedingt verpflichtenden Charakter des Geistes kein Organ hat, wird sich einer wachsenden Phalanx von Geistern gegenübersehen, die in den verschiedensten Zungen, Systemen, Bekenntnissen doch durch den Geist der Erneuerung, den Geist des ewigen Lebens zusammengeschlossen werden und sich an dieser unbedingten Verpflichtung auf das ewige Leben, d. h. an ihrer Qualität, trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen

erkennen. So tritt der Geist in all seiner Fülle zum ersten Male nicht rational-systematisch, nicht dogmatisch-kirchlich, sondern zeitgenössisch-geschichtlich als Einheit, als auf Eines gerichtet (uni-versal!) hervor, um der Gesellschaft das Kraffteld für geistige Wirkungen: für Lehre, Erziehung, Erkenntnis, Seelsorge, Friedensstiftung, Begeisterung abzurufen. Die Geistigen werden die Anwälte der Volkserneuerung innerhalb der gesellschaftlichen Normenlosigkeit. Sie dringen der Gesellschaft ab, daß es zur Existenz eines geistig geordneten Volkes — als des Gegenspielers der Gesellschaft — komme. Die negative Stellung der Gesellschaft zur Religionsphilosophie wird so relativiert. Aus dem endgültigen Bankrott von Religion und Philosophie wird der Karfreitag des Geistes. Denn kraft seiner Fähigkeit, das Widersprechendste zu bilden, das scheinbar Gleiche zu lösen, gelingt dem Geist die Erneuerung des Volkes und seines Friedens. Wenn die Gesellschaft jeden einzelnen Geist hinrichten kann und hinrichtet, so wird sie immer da überwunden, wo die Einzelnen ihre geistige Persönlichkeit dem Wesen des Geistes, zu heilen, zu erneuern, zu retten, freiwillig aufopfern. Diese freiwillige Selbstüberwindung der Geistigen durch Verbindung ist jeweils die Überwindung der negativen Religionsphilosophie der Gesellschaft. Wo diese Bündigung ausbleibt, da ist der Zeitpunkt für die Überwindung der Gesellschaft noch nicht gekommen.

17. Mai (gemeinsam mit der Philologischen Sektion): Privatdozent Dr. Nehring: Das Satzproblem.

22. Juni: Prof. Dr. R. Kynast: Kant als Philosoph des Kulturbewußtseins. Setzt man sich zum Ziel, das Kantproblem unabhängig von den Gestaltungsmöglichkeiten des Neukantianismus herauszustellen, so läßt sich als Weg zu diesem Ziele der Begriff des normativ bestimmten Kulturbewußtseins wählen. Es bedeutet die bewußtseinshafte Einheit aller der Mächte und Spannungen, die den tatsächlichen Ablauf der Kulturbewegung bedingen, sofern sie sich als überzeitlicher Normgehalt erweisen lassen.

Kants Vernunftbegriff soll als der Träger dieses Kulturbewußtseins bestimmt werden, um an ihm zu zeigen, daß hierdurch das Verständnis für die historisch-systematische Entwicklung der großen nachkantischen Systeme erleichtert wird und zugleich die Möglichkeit gegeben ist, das Ganze seines Lebenswerkes in einem inneren, organischen Zusammenhang erscheinen zu lassen.

Kant gibt in seiner theoretischen Philosophie einen stufenartigen Aufbau seines Gegenstandsbegriffs. Er geht von einem spezialwissenschaftlich orientierten Gegenstandsbegriff aus und dringt schließlich

zu einem Begriff vom Gegenstande vor, der in seiner Weite die gesamte Wirklichkeit umspannt. Mit der mathematischen Gegenständlichkeit beginnend, steht zuerst die qualitative Bestimmtheit ideeller Gegenstände im Vordergrund. In der transzendentalen Deduktion gewinnt Kant dann die allgemeine Beziehung der Gültigkeitskriterien zu den Gegenständen der Wirklichkeit, der die Einfügung der Qualität in das Gegenstandsproblem folgt. In den Analogien der Erfahrung tritt das quantitative Bestimmungsmoment bereits so weit zurück, daß der Gegenstand der Natur dem Gegenstande des in Zeit und Raum schlechthin Wirklichen, wie es sich durch Substanz, Kausalität und Wechselwirkung bestimmt, weichen muß. Und in den Postulaten des empirischen Denkens überhaupt faßt sich dieser allgemeine Wirklichkeitsbegriff noch einmal zusammen, indem er an die Empfindung als an das wissenschaftlich noch unbestimmte Material geheftet wird.

Der Gegenstandsbegriff klingt somit aus in den methodenindifferenten Begriff des Wirklichen, der nunmehr die Möglichkeit bietet, sich den Methodenprinzipien der Wertwissenschaften zu öffnen.

Der Begriff des noumenon im negativen Verstande bildet die Brücke für die jetzt einsetzende, von neuen Voraussetzungen ausgehende Erweiterung und Vertiefung des Gegenstandsgedankens, der fähig wird zur Aufnahme der Gegenstandsordnungen, die mit dem Kulturproblem verhaftet sind.

Der Träger dieser Erweiterung ist die allgemeine Gesetzgebung in Kants Formulierung des Sittengesetzes und der Primat der praktischen Vernunft. Durch die Ablehnung jeder naturalistischen Moraltheorie macht sich Kant den Weg zur Erfassung der Eigengesetzlichkeit des Kulturbewußtseins frei, und im Primat wird die ichhafte, sinngesetzliche, also nichtlogische Einheit dieses Kulturbewußtseins fixiert. In seiner praktischen Philosophie entdeckt er das Prinzip nicht nur der sittlichen Werte, sondern überhaupt aller objektiv gültigen Werte.

Der formale Begriff der allgemeinen Gesetzgebung läßt sich dann erweitern zu dem Gedanken einer normativen, allgemein verbindlichen Gesetzgebung, die alle vernünftigen Wesen zu einer Einheit zusammenfaßt und gliedert, die ihrer Aufgabe, die allgemein gültigen Wertordnungen zu verwirklichen, gerecht werden kann. Dieser Prozeß aber ist die eine grundlegende Norm für den Entwicklungsgang, den in der Geschichte die Kulturentwicklung zu nehmen hat.

Sofern dieser Prozeß eine Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft bedeutet, in der jeder nach seiner individuellen Bedeutung für die Erzeugung und Gestaltung der Kulturordnungen gewertet und belohnt werden soll, bietet er die Möglichkeit, bereits im diesseitigen Erden-